

beobachtbares Anliegen. Interessant ist, daß 1934 die Bekennende Kirche – auch auf Anraten Karl Barths (vgl. Brief Barths an Asmussen vom 12. Juni 1934; S. 123) – sich einem Beitritt der evangelischen Freikirchen zur Bekenntnissynode widersetzte. Widerstandshistorisch kann man das freikirchliche Verhaltensmuster als partielle Resistenz, als weltanschaulichen Teilwiderstand verbuchen. Das „politische Wohlverhalten“, das demgegenüber gleichwohl ins Auge fällt, wird zeitgenössisch wie retrospektiv vom biblischen Obrigkeitsgehorsam (Röm. 13) abgeleitet oder auch vom unterschiedlichen Auftrag von Staat und Kirche. Die Freikirchen waren auf ungehinderten Vollzug ihrer Verkündigungspraxis bedacht. Baptistischerseits wurde kurz nach Kriegsende auf den Gesichtspunkt der Güterabwägung zwischen Wächteramtsfunktion gegenüber der Öffentlichkeit und dem bedrohlich erscheinenden Verbotsrisiko hingewiesen. Kleinere Religionsgemeinschaften verfielen gelegentlich der Auflösung (vgl. die Dokumentation des Verbots der Huterischen Bruderhofsgemeinde; S. 153 ff.). Vorladungen zur Gestapo waren für Exponenten der Freikirchen nichts Seltenes (vgl. S. 175).

Nach 1945 haben die Freikirchen durch Schulderklärungen und sonstige Verlautbarungen ähnlich wie im evangelischen Landeskirchentum den Kontakt zur Ökumene wieder aufgenommen. Bei den evangelischen Freikirchen bedeutete das im Besonderen den Kontakt gegenüber den angloamerikanischen Mutterkirchen.

Da der Verfasser als Pastor einer methodistischen Gemeinde in der DDR mit der freikirchlichen Atmosphäre vertraut ist, kommt seinen kritischen Stellungnahmen eine besondere Authentizität zu. Da die Problematik eines weitgehenden politischen Anpassungsverhaltens mit betonten Akklamationsakzenten freikirchenintern in den vergangenen Jahrzehnten zumeist nur andeutungsweise offengelegt worden ist, wird diese Pioniertat zu weiteren Studien, insbesondere auch über das Einstellungsverhalten der Freikirchen während der Weimarer Republik, nachhaltige Impulse auslösen. Daß diese Publikation eines DDR-Verlages (Evangelische Verlagsanstalt Berlin) als Lizenzausgabe in der Bundesrepublik erscheint, entspricht einer in der Kirchenkampfgeschichtsschreibung schon bewährten Praxis.

*Leipzig*

*Kurt Meier*

Minkner, Detlef: Christenkreuz und Hakenkreuz. Kirche im Wedding 1933–1945. Berlin: Selbstverlag Institut Kirche und Judentum 1986. 205 S. (Studien zu jüdischem Volk und christlicher Gemeinde, Bd. 9) Kart. DM 14,80

Die Arbeit von Detlef Minkner stellt ein Exemplum erfolgreicher Analyse lokalgeschichtlicher Kirchenkampfhistoriographie dar. Aus pfarramtlicher und ephoraler Verantwortung mit den kirchengemeindlichen Verhältnissen des Berliner Nordens vertraut, gelingt es dem Verfasser, eine auch sozialgeschichtlich akzentuierte Darstellung der evangelischen Kirchengemeinden während des Dritten Reiches zu geben, die in dem seit 1975 mit dem kommunalen Bezirk Wedding deckungsgleichen „Kirchenkreis Wedding“ liegen. Im Eingangskapitel (I. Fakten und Tendenzen) wird sozialgeschichtlich relevante Information dargeboten und nach diesem Kurzurückblick auch das politische Einstellungsverhalten des „roten“ Wedding zu Beginn der dreißiger Jahre besonders verdeutlicht. Die evangelische Kirche bot hier in den Jahren von 1932 bis 1945 ein „vielschichtiges Bild“ (23). Mit interessanten statistischen Überblicken ausgestattet werden die gemeindlichen Verhältnisse der verschiedenen Kirchengemeinden mit ihren einzelnen Pfarrern und sonstigen Exponenten vorgestellt und das Aktionsgeflecht kirchlicher Auseinandersetzungen auch im angedeuteten Kontext der Gesamtentwicklung farbig und damit anschaulich geschildert. Die minutiöse Auswertung von Gemeindeakten, Ephoral- und Konsistorialbeständen, teilweise aus dem Evangelischen Zentralarchiv Berlin-Charlottenburg, ist ebenso hervorzuheben wie die sorgsame Berücksichtigung der Berichterstattung in Kirchenblättern.

Hinzuweisen ist auf eine verschiedentlich wahrnehmbare lokale Verifizierung von Sachverhalten, wie sie allgemein schon in der Gesamtgeschichte des Kirchenkampf-

geschehens konstatiert wurden. Die vom Rezensenten schon 1964 (Die Deutschen Christen. Das Bild einer Bewegung im Kirchenkampf des Dritten Reiches) wie auch in der dreibändigen Gesamtdarstellung (Der evangelische Kirchenkampf, 1976/84) aufgewiesene Einordnung der Lutherdeutschen in das kirchenpolitische Kräftefeld wird bei Minkner nachdrücklich auch an lokalgeschichtlichen Beispielen bestätigt (142, 173 ff., 181 ff.). Beim Weltanschauungswiderstand gegen die neuheidnisch-völkische Propaganda wird sogar von „überraschenden Gleichklängen“ von Bekennender Kirche und Lutherdeutschen gesprochen. Weiterführende Aspekte ergeben sich bei dem Deutschkirchler Dr. Reinhold Krause, der als „Sportpalastkrause“ in die Geschichte des evangelischen Kirchenkampfes eingegangen ist. Seine Sportpalastrede am 13. November 1933 war schon Anfang September konzipiert und erklärte sich auch aus der Pankower Kirchgemeindsituation, die sich für die Deutschen Christen als ausgesprochen restriktiv erwies: „kein DC-Pfarrer in Pankow, kein DC-Gottesdienst, keine Möglichkeit der Selbstdarstellung der DC in einer der Kirchen der Gemeinde. Diese Erfahrungen wirkten für Dr. Krause wie ein Trauma“ (187).

Auch sonst zeigt die kundige und gut lesbare Arbeit, wie eine Kombination von lokal- und regionalgeschichtlichen Aspekten (hier an den verschiedenen Kirchengemeinden einer innerstädtischen Region des Berliner Wedding exemplifiziert) zu einer weiteren Vertiefung des Geschichtsbildes vom Kirchenkampf beiträgt. Es wird dabei naturgemäß auf die hier gekonnt vollzogene Zuordnungsfähigkeit von lokalen Ereignissen und Verhältnissen zur stets präsenten generellen Entwicklung übergreifender Trends ankommen, ohne daß der Gesamtverlauf des Kirchenkampfes additiv nochmals zur Sprache kommt. Der gemeindegeschichtliche Ertrag im Blick auf die Kirchengeschichte Berlins in der NS-Zeit ist in der Darstellung Minkners ohnehin offensichtlich. Daneben ist noch auf problemorientierte Erörterungen hinzuweisen, die für das Einstellungsverhalten der protestantischen Bevölkerungskreise im Norden Berlins charakteristisch sind und gleichzeitig die Beurteilungskriterien des Verfassers, so etwa in der Widerstandsfrage, offenlegen. Gegenüber gewissen Sperrigkeiten, resistenzimmanente Faktoren innerhalb des evangelischen Kirchentums im Dritten Reich zu akzeptieren, versteht der Autor den kirchlichen Weltanschauungswiderstand gegen den Nationalsozialismus, auch wo dieser zunächst oder überhaupt lediglich partiell zu konstatieren ist, im Sinne einer „Grundlagen-Kritik“ an der NS-Ideologie. Die beigebrachten Beispiele (197–201) und ihre Beurteilung stützen die vom Rezensenten vertretene Auffassung, daß kirchliches Oppositionsverhalten schlechthin eine Störfunktion im NS-System dargestellt habe. Der Hinweis Minkners auf einen „politisch-liturgischen Widerstand“ bezeichnet Möglichkeiten traditioneller Kirchlichkeit: „Mitten aus der traditionellen Liturgie heraus formten sich für Gemeindeglieder Möglichkeiten, mit denen sie sich auf ‚non-verbale Weise‘ am Widerspruch beteiligen konnten“ (199). Differenzierte Formen der Resistenz gegenüber dem NS-Regime wahrzunehmen, ist besonders auch für die parochial- und gemeindegeschichtliche Forschung unverzichtbar. Insofern wehrt sich der durchaus dem Anliegen der Barmer Theologischen Erklärung verpflichtete Verfasser gegen das „Zerrbild“ einer von den Gemeinden abstrahierenden Betrachtung des kirchlichen „Widerstands“, die nur an einzelnen Exponenten interessiert ist (201). Motivationsgrund der bekannten einzelnen wie für die „unbedeutenden und unbekanntenen Gemeindeglieder“ ist das gottesdienstliche Geschehen (201). Von daher wehrt er sich auch gegen inflationäre aktuelle Verwendung des Widerstandsbegriffs (202), ohne ihn freilich lediglich für den politischen Widerstand zu reservieren, der auf Systemumsturz zielt.

Jedenfalls wird die Arbeit Minkners, die die gemeindlichen Verhältnisse im Wedding auch richtungspolitisch sorgsam aufschlüsselt und vom bekennniskirchlich orientierten Standpunkt aus verständnisvoll zur Darstellung bringt, das Interesse aller beanspruchen dürfen, die sich mit dem protestantischen Einstellungsverhalten von ausgewählten Kirchengemeinden in der Reichshauptstadt Berlin während des Dritten Reiches vertraut machen wollen. In Kap. IV (Auseinandersetzungen in den Gemeinden, 1) werden auch die Problematik der „Judentaufen“ als Zeugnis und Wagnis konkret erörtert und Beispiele für antisemitische Äußerungen geboten – ein Umstand, der wohl ebenso wie die

auch sonst für die Thematik relevante Rassenkontroverse die Aufnahme der Untersuchung in die „Studien zu jüdischem Volk und christlicher Gemeinde“, hrsg. von Peter von der Osten-Sacken, nahegelegt haben mag.

Leipzig

Kurt Meier

Ulrich Schneider: *Bekennende Kirche zwischen „freudigem Ja“ und antifaschistischem Widerstand. Eine Untersuchung des christlich motivierten Widerstandes gegen den Faschismus unter besonderer Berücksichtigung der Bekennenden Kirche in Kurhessen-Waldeck und Marburg.* Kassel: Brüder Grimm Verlag 1986. 611 S.

Gegenstand dieser Untersuchung ist die regionalkirchliche Entwicklung in der Landeskirche Hessen-Kassel und in der Kirche vom Waldeck und Pyrmont (seit Sommer 1934 Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck) unter dem Aspekt des Widerstandes der dortigen Bekennenden Kirche im inner- und außerkirchlichen Bereich. Untersucht werden sollen „nicht nur die verschiedenen Ebenen der innerkirchlichen Hierarchie, sondern auch das Handeln der einfachen Gemeindeglieder“ (XXVI). Zur Auswertung kommen u. a. Akten aus dem Hessischen Hauptstaatsarchiv, dem Staatsarchiv Marburg und aus dem Archiv der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Außerdem hatte der Vf. Gelegenheit, Akten des Reichskirchenministeriums im Zentralen Staatsarchiv der DDR (Potsdam) einzusehen. Bisherige Vorarbeiten und regionalgeschichtliche Darstellungen zu Kurhessen-Waldeck, primo loco Hans Slenczka: *Die evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck in den Jahren 1933–1945.* Göttingen 1977, werden als „vorwissenschaftlich“ oder apologetisch oder beides zugleich abgetan. Aus dieser Hinabstoßung ins Vorwissenschaftliche und/oder Apologetische wird der Anspruch abgeleitet, „hiermit zum ersten Mal eine wissenschaftliche Aufarbeitung der kirchenpolitischen Auseinandersetzung in Kurhessen-Waldeck und Marburg vorzuliegen“ (XXVIII).

Durch Namen wie Rudolf Bultmann, Hans von Soden, Martin Rade auf der akademisch-theologischen, Karl Bernhard Ritter, Gottfried Schmidmann, Bernhard Heppe und andere auf der Ebene der Pfarrerschaft ist die Region Kurhessen-Waldeck theologisch hochbesetzt, bietet aber auch sonst viele wichtige Aspekte, nicht zuletzt im Blick auf Friedrich Happich, Direktor der Anstalten von Hephata/Treysa und seit 1935 Vorsitzender des Landeskirchenausschusses. Zu allen diesen Personen und ihren Wirkungsfeldern liegt mehr Material vor, als sich in Schneiders Arbeit findet. Auch sonst bleibt der Vf. vielfach hinter dem Forschungsstand zu (Teil-)Entwicklungen in Kurhessen-Waldeck zurück.

Schwierigkeiten des Autors im Umgang mit bereits vorliegenden Forschungen zu Kirchenkampf und Widerstand deuten sich schon in der Einleitung (I–XXXV) an. Er grenzt sich in polemischen Tönen gegen die Konzeptionen von Klaus Scholder und Kurt Meier ab, ohne jedoch deren Intention und Reichweite genau zu erfassen. Unverständlich bleibt, wieso ausgerechnet Scholders Geschichtsschreibung „objektivistisch“ sein soll und diejenige Meiers eine politologische Einordnung des Widerstandspotentials der Bekennenden Kirche erschwere (XI und XIII). Auch sonst ist genaues und redliches Verstehen einer Konzeption seine Sache nicht. Schneiders Versuch zu einer kritischen Überbietung bisheriger widerstandstheoretischer Ansätze fällt deshalb gleich nach zwei Seiten in sich zusammen, einmal im Hinblick auf so nicht existente Positionen, gegen die er sich abgrenzt, zum anderen im Blick auf die Leistungsfähigkeit seines eigenen „definitorischen Ansatzes“: „Unter christlich motiviertem Widerstand verstehe ich antifaschistisches Handeln von Menschen christlicher Überzeugung, von konfessionell geprägten Gruppen und Institutionen gegen die Politik des deutschen Faschismus“ (XXIII). In diesen Bestimmungen fallen mehrere Elemente aus, die mittlerweile in den Diskurs und die Arbeitsergebnisse der kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung eingegangen sind. Die Schwerpunktsetzung auf Motivforschung läßt den funktio-